

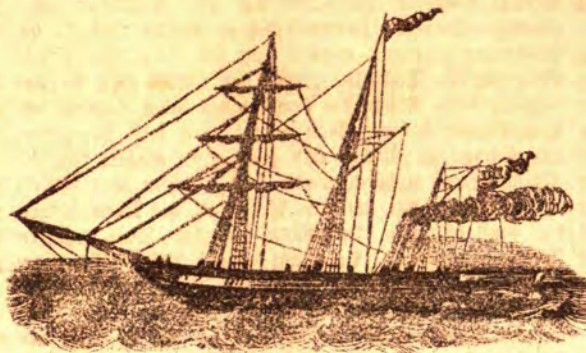
# Wiemeler Dampfboot.

Nr. 74.

Sonnabend,

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 1 Thlr.  
mit Botenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



1874.

den 28. März.

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-  
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-  
Abonnenten und Auswärtigen mit  
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel  
bitten wir unsere geehrten Abonnenten  
das Abonnement auf das „Wiemeler Dampf-  
boot“ rechtzeitig erneuern zu wollen.

Der Abonnementspreis beträgt am Orte incl.  
Botenlohn sowie bei allen Kaiserl. Postanstalten  
1 Thlr. 5 Sgr. beim Abholen in unserer Expe-  
dition 1 Thlr.

Anzeigen werden pro einpaltige Corpuszeile von  
Abonnenten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-Abonnenten  
und Auswärtigen mit 1 Sgr. 8 Pf., Reclamen mit  
2 Sgr. pro Petitzeile berechnet.

## Die Expedition.

### Tags-Chronik.

Den 28. Vorm. 1 Uhr, am Schauspielhause Ver-  
kauf eines Spazierschlittens, Spazierwagens, Kleiderchaffes  
u. Nachm. 4 Uhr, in Britisch-Hotel Versammlung des  
landwirtschaftlichen Vereins; Abends 8 Uhr, im Victoria-  
Saale Ball des Männer-Turnvereins.

## Die Hassunisten in der Türkei.

Ueber die in der letzten Zeit auch von Deutschen  
Journalen häufig erwähnte Hassunistenfrage in der Türkei,  
in welcher der Französische Einfluß eifrig bemüht war,  
sich geltend zu machen, werden einige thatsächliche Details  
zur Orientirung vielleicht willkommen sein. Bekanntlich hatte  
sich unter den Armenischen Katholiken eine Scheidung voll-  
zogen, indem ein Theil derselben sich gegen Rom erklärte,  
ein Theil dagegen in der Orthodoxie und dem Gehorsam  
gegen Rom verblieb. Die dem Schisma huldigenden Arme-  
nier vereinigten sich unter dem Pseudopatriarchen Kupelian,  
der zu dieser Würde unter dem Bezirat von Mahmoud er-  
hoben wurde; sie waren bis jetzt allein von der Pforte  
anerkannt und genossen allein nur die Rechte, welche den  
christlichen regelmäßig organisirten Gemeinschaften in der  
Türkei zugestanden werden. In diesem Zustande der Dinge  
zeigte sich eine offenbare Ungerechtigkeit; denn die Armenier,  
welche in Verbindung mit dem heiligen Stuhl geblieben  
waren und denen nach dem Namen ihres Patriarchen die  
Bezeichnung „Hassunisten“ beigelegt wurde, waren an Zahl  
den Schismatikern bei Weitem überlegen. Gerade dieser  
Umstand hat den Sultan zu dem Entschlusse bewogen, daß  
die Rom treugebliebenen Armenier und die Dissidenten hin-  
fort eine officiell getrennte Existenz führen und die einen  
wie die anderen künftighin als besondere christliche Gemein-  
den anerkannt werden sollten. Befehl oder Procuratoren,  
deren Ernennung der Genehmigung der Türkischen Regie-  
rung unterliegt, sollten künftighin mit der hohen Pforte  
und in den Provinzen mit den Gouverneuren die officiellen  
Verbindungen unterhalten, in Betreff aller  
Civilverwaltungsmaßnahmen der Armenischen Gemeinden. —  
Durch diese Entscheidung will sich die Türkische Regierung  
jeder Einmischung in die dogmatischen Streitfragen und  
jeder Discussion mit dem heiligen Stuhle in Rom enthal-  
ten, dessen geistliche Acte sie ignoriren zu müssen glaubt,  
und will sich einzig darauf beschränken, einem großen Theil  
ihrer Unterthanen die Wohlthaten der Civilverwaltung wie  
allen Anderen zu Theil werden zu lassen — Die einzige  
Schwierigkeit, welche der Entschliebung des Sultans noch  
entgegenstand, bezog sich mehr auf die Form, als den In-  
halt. Die orthodoxen Armenischen Christen, gewöhnlich  
Hassunisten genannt, haben sich zu einer getrennten Ge-  
meinde constituiren müssen und ihre eigene bürgerliche Ver-  
waltung gebildet, welche ihnen eine gesetzliche und unab-  
hängige Existenz sichert. In dem ministeriellen Decret  
werden dieselben als die „Separatisten“ bezeichnet, weil sie  
sich geweigert haben, die Autorität des Armenischen Patri-  
archen anzuerkennen, der gewissermaßen von der Nation  
erwählt und durch den Sultan bestätigt worden sei. Der  
Titel „Armenische Christen“ bleibt somit ausschließlich den  
eigentlichen Dissidenten und die mit dem heiligen Stuhl in  
Verbindung gebliebenen Armenier werden von der Pforte

nur als Hassouni Sakini (Hassunistische Gemeinde) bezeich-  
net und als solche officiell anerkannt. — Die Armenischen  
Orthodoxen erklärten im ersten Augenblick diese Lage für  
unannehmbar und wollten von Neuem gegen eine derartige  
Lösung protestiren, sie kamen aber wieder zurück in Folge  
des ihnen erteilten Rathes, lieber die Augen über die  
Detailfragen zu schließen und die nach so vielen  
Schwierigkeiten erreichten Resultate nicht von Neuem Preis  
zu geben. — So wenig die Hassunisten auch erbaut waren,  
so haben sie sich doch entschlossen, sich dem Arrangement  
zu unterwerfen, des ihnen von der Pforte verliehenen  
Siegelds sich aber nur in dem officiellen Verkehr mit der  
Regierung zu bedienen. Ihre Vorsteher werden sich bei  
allen übrigen Gelegenheiten ihres Privatsiegelds bedienen.  
Die Erledigung dieser langwierigen Angelegenheit ist, trotz-  
dem sie nicht ganz befriedigend ist, in Rom doch gut auf-  
genommen worden. Der heilige Stuhl hält an dem, was  
vorläufig in der Hauptfrage erreicht ist, fest und will in  
Bezug auf andere Punkte keine Reclamationen eintreten  
lassen.

## Deutsches Reich.

△ Berlin, 25. März. [Zur Situation] Die  
der Reichsregierung nahe stehenden parlamentarischen Kreise  
erwarten von der demnächst beginnenden Parlamentspause,  
daß sie zur Klärung der Situation wesentlich beitragen  
werde, weil genügend Zeit zur Verständigung über die  
wichtigsten Fragen des Moments gegeben sei. Erziehungsmä-  
ßig, so argumentiren ältere parlamentarische Mitglieder,  
werden Compromisse in dem Maße erschwert, als eine  
Parlamentssession längere oder längere Zeit gewährt hat.  
Mit der längeren Dauer der Session hat sich eine Politik  
des Parlaments herausgebildet, die der Politik der Regie-  
rung vollbewußt nicht zur Seite stellt, sondern gewöhn-  
lich ihr gegenüber steht. Die Beziehungen mildern sich  
und die Gegensätze lassen nach, sobald die Verhandlungen  
zeitweilig unterbrochen werden. Die Abgeordneten kehren  
in ihre Heimath zurück, wo sie mit ihren Wahlkreisen in  
unmittelbarer Berührung treten, und der Contract trägt  
nicht selten dazu bei, etwa zu einseitige Ideen in heilfamer  
Weise zu corrigiren. Die Militärverwaltung steigt  
herunter und der Reichstag geht von 360,000 aufwärts;  
in der Mitte liegt das Amendement Verhufn-Huc, das eine  
Zukunft hat: Es wird sehr wahrscheinlich die Basis für den  
Paragraph 1 des Reichsmilitärgesetzes werden. — Der  
Reichstag hat, sobald Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst nach  
Paris übersiedelt, einen neuen ersten Vicepräsidenten zu  
wählen, es ist aber möglich, daß der Fürst nicht eher den  
Grafen Arnim ablöst, als bis die Reichstagsession geschlossen  
werden kann, und spätestens bis zum 8. Mai zedenkt das  
Parlament mit allen seinen Geschäften fertig zu sein.

dn [Parlamentarische Informationen.] In  
der dem Reichstage von dem Reichskanzler übergebenen  
dritten Denkschrift über die Ausführung der Münzgesetzge-  
bung wird eine Uebersicht der bisher zur Ausprägung  
gelangten Reichs-, Gold-, Silber-, Nickel- und Kupfer-  
münzen gegeben, der wir nachstehende Daten entnehmen.  
Die Ausprägung der Zwanzigmarkstücke und Zehnmarkstücke  
hat seit dem 15. März v. J. dem Tage, mit welchem die  
vorjährige Denkschrift abschließt, ihren Fortgang genommen,  
bis sie in Folge des Bundesrathsbeschlusses vom 8. Juli  
1873 in den letzten Monaten des vorigen Jahres eine  
Unterbrechung erfuhr. Die Gesamttausprägung betrug  
bis zum Schluß des Jahres 1873 818,879,420 Mark in  
Zwanzigmarkstücken und 196,957,600 Mark in Zehnmark-  
stücken, zusammen 1,015,837,020 Mark. Im laufenden Jahre  
sind bis zum 7. März an Reichsgoldmünzen noch geprägt:  
429,640 Mark in Zwanzigmarkstücken und 4,827,290  
Mark in Zehnmarkstücken, zusammen 5,256,930 Mark, wo-  
durch sich die Gesamttausprägung bis zum 7. März d. J.  
auf 819,309,060 Mark in Zwanzigmarkstücken und  
201,784,890 Mark in Zehnmarkstücken, zusammen  
1,021,093,950 Mark, und das verbrauchte Goldquantum auf

731,966,989 Pfund sein stellt. Mit der Einziehung der  
umlaufenden Goldmünzen der Deutschen Bundesstaaten von  
Reichswegen und auf Kosten des Reichs ist auch im Laufe  
des Jahres 1873 fortgefahren. Auf Grund der Artikel  
8, 13 und 16 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 hat  
der Bundesrath am 6. Dezember 1873 die Außercours-  
setzung sämmtlicher, bis zum Inkrafttreten des Gesetzes vom  
4. Dezember 1871 geprägten Goldmünzen der Deutschen  
Bundesstaaten beschlossen. Hiernach ist vom 1. April d. J.,  
als dem Termin der Außercourssetzung, ab, außer den mit  
der Einlösung in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni d. J.  
beauftragten Kassen Niemand mehr verpflichtet, dieselben in  
Zahlung zu nehmen; nach dem 30. Juni 1874 werden  
derartige Landesgoldmünzen auch von diesen Kassen weder  
in Zahlung, noch zur Umwechslung angenommen. Die  
landesgesetzlich den inländischen gleichgestellten ausländischen  
Goldmünzen verlieren gleichfalls mit dem 1. April d. J.  
ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel. Eine Ein-  
lösung derselben findet nicht statt. In Folge des Bundes-  
rathsbeschlusses vom 8. Juli 1873 sollen vorerst hauptsächlich  
Einmarkstücke, Zwanzigpfennigstücke, Zehnpfennigstücke, Zwei-  
pfennigstücke und Einpfennigstücke ausgeprägt werden.

\* Der Geburtstag Kaiser Wilhelms giebt der „Times“  
in ihrem letzten Leitartikel Anlaß zu einer ausführlichen  
Betrachtung der Lebensschicksale und Verdienste des Deut-  
schen Kaisers. „Des Kaisers Unterthanen,“ so schreibt das  
Cityblatt, können mit Befriedigung darauf blicken, daß kein  
Fürst Europas jemals ihren Souverain an Würde und  
Majestät übertroffen hat. „Er mag nicht die Zukunft  
mit der prophetischen Gabe eines Staatsmannes geahnt  
haben, er mag nicht fähig gewesen sein, gleiche Pläne aus-  
zuarbeiten wie Fürst Bismarck, aber er hat nicht  
als letzter Hand an das Werk gelegt, indem er die Rich-  
tung seiner eigenen Absichten angab und sich mit dem Mann  
verband und unterstützte, der den Muth und die Mittel zu  
solchem Unternehmen hatte.“ Von Madrid bis zum Bos-  
porus giebt es nach Ansicht des Englischen Blattes keine  
politische Partei, deren Programm nicht durch die Ereignisse  
in Deutschland eine Aenderung erfahren hat, weil Deutsch-  
land Frankreichs Waffen, Politik und Uebergewicht, das so  
lange Jahre bestanden hatte, niederwarf. Das Alles sei  
unter der Leitung eines Mannes geschehen und man müsse  
zugeben, daß der, der solches gethan hat, sein Lebenswerk  
vollendet habe. In den in letzter Zeit neu hervorgetretenen  
Momenten fühlt die „Times“ den Einfluß jüngerer Kräfte  
und glaubt annehmen zu können, daß bei denselben der  
Kaiser Wilhelm dem Manne nachgegeben habe, dessen  
Loyalität er sicher war und dessen weises Urtheil sich durch  
die Erfolge bewährt hatte. Der große Leiter der jetzigen  
Politik Deutschlands sei Fürst Bismarck, über dessen Gesund-  
heitszustand die täglichen ärztlichen Billetsins von der  
ganzen Nation mit einer Angestlichkeit erwartet werden,  
als wäre das eigene Leben in Gefahr. Die Deutsche  
Politik der kommenden Jahre sei nicht an die Person  
Kaiser Wilhelms geknüpft. In einer Sache aber werde  
der gegenwärtige Herrscher immer seine eigene Stimme  
haben: die Armee stehe unter seinem speciellen Schutz  
und wenn ihre Effectivstärke bedroht werde, so ergreife er das  
Wort. Der gegenwärtige Streit sei allerdings im Vergleich  
zu dem Kampfe den er als König geführt habe, unbedeu-  
tend, aber schon der Anschein einer Krisis reiche hin, daß  
der alte Kaiser sich in's Mittel lege. Es steht zu hoffen,  
daß keine Anrede an die Generale für Diejenigen einen  
Wink erhalten, welche das Militairgesetz scheitern lassen  
wollten.

\* Nordamerikanische Zeitungen sprachen sich vor Kur-  
zem sehr billigend über eine Auslassung des hiesigen Ame-  
rikanischen Gesandten Mr. Bancroft aus, welcher der Mei-  
nung sein soll, die Deutsche Regierung beabsichtige den  
Auswanderungsstrom nach America durch ein einfaches  
Verbot zu hemmen. Natürlich beruht diese Voraussetzung  
sowohl was die Deutsche Regierung, als was Herrn  
Bancroft anlangt, auf einem groben Irrthum. Einzelne





**Armen-Unterstützungs-Verein zur Ver-  
hütung der Bettelerei.**

Der Schiedsmann Herr M. Hunsalz hat aus der Vergleichssache E. contra P. 1 Thaler, aus der Vergleichssache E. contra R. 1 Thaler, der Schiedsmann Herr A. Ancker aus der Vergleichssache R. contra P. 1 Thaler und Herr J. Schmidt von Friedrichshede aus der Vergleichssache E. contra M. 1 Thaler zur Vereinskasse gezahlt, worüber hiermit mit Dank quittirt  
Der Vorstand.

**Aufruf!**

Alle Abonnenten des „Neuen Social-Demokrat“ fordere ich auf, vor dem 1. April aufs neue zu abonniren, entweder auf der Post oder bei mir. Auch fordere ich alle Parteigenossen auf, für die größte Verbreitung des Parteiorgans Sorge zu tragen.  
**G. Lampe, Töpferstraße 11.**



Dampfer „**MOEW**“ wird anfangs nächster Woche nach Königsberg laden. Güter werden schon jetzt entgegengenommen.

Die Expedition.  
**S. Cohn,**  
Norderbuckstr., Zollamts-Speicher.

**Bekanntmachung.**

Die Lieferung des in diesem Jahre zu den hiesigen Festungsbauten erforderlichen Bedarfs an **Baubolzern, Cement und Kalk** sowie die Ausführung der bei den qu. Bauten vorkommenden **Maurer-, Schmiede-, Schlosser-, Maler-, und Töpfer-Arbeiten**, soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf

**Sonnabend, den 4. April c.,**

Vormittags 10 Uhr  
im Fortifikationsbureau, Polangenstraße Nr. 33 anberaunt. Versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift sind bis zur Terminsstunde an das gedachte Bureau einzureichen, woselbst auch die bezüglichen Bedingungen eingesehen werden können. Die Eröffnung der Offerten erfolgt in dem angegebenen Termin in Gegenwart der sich einfindenden Interessenten.

Memel, den 26. März 1874.

**Königliche Fortifikation.**

Memel, den 22. März 1874.

Behufs Antauf von 20 Stück kiefernen Sägeblocken zur Instandsetzung der Brücke Nr. 13 über den Gätteleuf bei Blicken, mit einem Fortstarwerth von 33 Thlr. 18 Sgr. 4 Pf. ist auf

**Sonnabend, den 11. April c., Nachm. 4 Uhr,**  
im Geschäftszimmer des Unterzeichneten ein Submissions-Termin anberaunt. Die Submissionsbedingungen liegen daselbst zur Einsicht aus.

Der Kreis-Baumeister  
**Meyer.**

**Messina-Pommeranzen,  
Apfelsinen und Citronen  
empfind und empfehle billigst**

**Herrm. Siebert.**

NB. Um meinen Vorrath von Pommeranzen so schnell als möglich zu räumen, verkaufe das Dutzend von 8 Sgr. an.  
**D. O.**

**Auschuß = Cigarren**

in vorzüglicher Qualität a 13 1/3 Thlr. pro Mille empfiehlt als etwas Seltenes die Cigarren- und Tabacks-Handlung

**Julius v. Niemierski,**

Lübauerstraße Nr. 20 und Börsenstraße Nr. 1-4,  
(Wasser-Seite).

Ein paar elegante, junge Grauschimmel sind im Gute Dumpen zu verkaufen.

**Antwerpener Dachpfannen**

prima Qualität  
aus dem Schiff Johannes Capt. Röttger empfiehlt  
**H. Lundgreen.**

**Englischen Portland-Cement**

(Marke Robins)

offert:en billigt **Theodor Kloss & Co.**

**Seidene Müllergaze,**  
der einzigen Fabrik Deutschlands.

Den Herren Mühlenbesitzern Memels und der Umgegend zur Nachricht, daß ich jedes beliebige Maß

**Cylinder-Gaze**

in 19 verschiedenen Nummern und Breiten, und ebenso **doppelte Ventel-Gaze,** zum Ersatz für die wollenen Venteltücher, zu Fabrikpreisen laut Preis-Courant verkaufe.

**August Krips,**  
Fischerstraße Nr. 2.

**Musverkauf.**

Um mein wohl assortirtes Lager von **Tapeten und Bordüren** so schnell als möglich zu verkleinern, habe ich die Preise bedeutend ermäßigt.

Die Tapeten zeichnen sich durch Eleganz und Farbenreichtum aus und bitte um geneigte Abnahme.  
**Wilhelm Pott.**

**Thee**

in allen Qualitäten, in der Droguen-Handlung von **R. Gutzzeit, Marktstr. 3 und 4.**

**Schulbücher**

für sämtliche hiesige Schulen in dauerhaften Einbänden zu billigsten Preisen vorräthig bei

**Ed. Schnee.**  
Schreib- und Zeichen-Materialien aller Art, **Dia-**rien von Concept-Papier und Leinwand-Rücken von 2 Sgr., **Schreibehefte,** liniirt und unliniirt, mit Löffblatt und Bezugpapier, im Duzend billiger.  
Der selbe.

**Tyroler Feigen-Kaffee**

in der Droguen-Handlung von **R. Gutzzeit, Marktstraße 3/4.**

**Grabdenkmale**

in Marmor, Granit und Sandstein hat vorräthig und liefert zu höchst soliden Preisen. Der eingehauene, best vergoldete Buchstabe 1 1/2 bis 2 1/2 Sgr.  
**C. Schmidt, Steinweg, Töpferstraße 16.**

**Frischen Malzzucker**

die beste Qualität, hat empfangen und empfiehlt  
**C. Lauser, vorm. J. A. Nicolaus.**

**Vorzügliches Backobst.**

als: geschälte und ungeschälte Aepfel und Birnen, getrocknete Kirschen, beste Schlesische Kirschenkreide, neue Türkische und Steyersche Pflaumen, so wie ganz vorzügliches Engl. Zucker-Syrup empfiehlt  
**Herrm. Siebert.**

**Niederlage**

der **Actienbrauerei und Destillation.**  
Sämmtliche Fabrikate zu Fabrikpreisen bei

**Wilhelm Arndt,**  
breite Straße Nr. 28.

Frische Milch ist dreimal täglich zu haben.  
Holzstraße Nr. 17.

**Extra feiner Oster = Thee**

zu haben bei **J. Jacoby, Friedrichsmarkt.**  
Eine junge **Milchkuh** steht Hospital-  
Straße Nr. 4a. zum Verkauf.

**Zwei weiße Seidenspizchen**

sind zu haben bei **W. Vinke, Vommels-Platz.**  
Frische Milch ist dreimal täglich zu haben in der Kalkbrennerei bei

**J. Rohde.**

**Ein Eigenfährner Grundstück**

mit 10 Morgen Ackerland und 6 Morgen Wiesen 1/2 Meile von Prötuls gelegen, ist Familienverhältnisse wegen, mit vollem Inventarium zu verkaufen. Nähere Auskunft bei Kaufmann **G. J. Bensing, Prötuls.**

Ein gut erhaltener zweispänniger **Tafelwagen** wird zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Zwei Bürgerfeldstücke, unweit Königswaldchen, zu verpachten. Näheres Theaterstraße Nr. 1.



**Illustrirte Frauen-Zeitung.**

Ausgabe der „**Modenwelt**“ mit Unterhaltungsblatt.  
Gesamt-Auflage allein in Deutschland 180,000.

Erscheint wöchentlich.

Kleine Ausgabe. Pro Quartal 25 Sgr.

Jährlich:

- 24 Nummern mit Moden- und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.
- 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Soutache etc.
- 12 Grosse colorirte Modenkupfer.
- 24 Illustrirte Unterhaltungs-Nummern.

Grosse Ausgabe. Pro Quartal 1 Thlr. 12 1/2 Sgr.

Jährlich, ausser Obigem:

noch 36 Grosse colorirte Modenkupfer, darunter 12 Blätter mit etwa 150 historischen und Volks-Trachten.

Die Buchhandlung von **Ed. Schnee** in Memel nimmt jederzeit Bestellungen an.

**Victoria** Von allen Modezei-  
tungen der Welt hat die „**VICTORIA**“ die größte Verbreitung. Sie verdankt dieselbe dem Umstande, dass sie beim Wechsel der Mode stets die richtige Mitte zu halten wusste, und dem einfachen Haus-Anzuge nicht geringere Aufmerksamkeit widmete, als der elegantesten Gesellschafts-Toilette. Mit Hülfe der correcten Schnittmuster der „**VICTORIA**“ und ihrer durch leicht verständlichen Text erläuterten Illustrationen ist die Selbstanfertigung von Toiletten- und Wäsche-Gegenständen etc. auch un-geübteren Händen leicht möglich. Das- selbe gilt auch von der reichen Auswahl von Handarbeiten. Als Extra-Zugabe enthält die **VICTORIA** ohne Preiserhöhung jährlich **24 colorirte Modenkupfer,** welche ihr einen Vorzug verleihen, den kein anderes Blatt bei gleichem Preise darbietet. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Speditionen zu dem äusserst billigen Preise von 22 1/2 Sgr. vierteljährlich an. Probenummern gratis.

**Abonnements-Einladung**  
auf den  
**„Bürger- und Bauernfreund.“**  
(Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags u. Freitags.)  
Die Verlags-Expedition erlaubt sich zum rechtzeitigen Abonnement für das zweite Quartal 1874 einzuladen. Der „Bürger- und Bauernfreund“, das verbreitetste demokratische Organ der Provinz Preußen, wird nach wie vor seiner Devise: „Alles für das Volk, Alles durch das Volk“ treu, die politischen Ereignisse Preußens und Deutschlands vom echt fortschrittlichen Standpunkte beleuchten, die sozialen Fragen mit Unparteilichkeit und doch den gesammten Interessen Rechnung tragend, einer eingehenden Behandlung unterziehen, der Entwicklung des Auslandes genügende Würdigung schenken und so auch über die engeren Grenzen der Provinz Preußen hinaus entschiedenen Werth behalten. — Dem Genossenschaftswesen in allen seinen Verzweigungen wird als dem starken Ausgangspunkte der Erweiterung der Volksbildung ein besonderes Interesse zugewandt werden, ebenso den durch die neue Kreisordnung hervorgerufenen freisichlichen und kommunalen Veränderungen. Der Abonnementspreis beträgt im gesammten Deutschen Postgebiete quartalliter **7 Sgr. 6 Pf.** Anzeigen werden für 3 Sgr die Zeile aufgenommen. Briefe werden franco erbeten. —  
Insterburg, im März 1874.  
**Expedition des Bürger- u. Bauernfreund.**  
**J. G. Briest.**

Jährlich etwa 1500 Illustrationen u. 200 — 300 Schnittmuster.

Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Memel.  
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Ralf** in Memel.  
Beilage.

## (\*) Die „Nymph“ in Südamerika.

Es gehen uns heute Nachrichten aus Valparaiso vom Ende Januar d. J. zu, welche den Grad freudiger Ueberraschung erkennen lassen, die den dort lebenden Deutschen durch das Eintreffen der Corvette „Nymph“ im dortigen Hafen bereitet worden ist. Nachdem der Enttäuschung gedacht worden, welche durch das im vorigen Jahre vergeblich erwartete Eintreffen der „Hertha“ und des „Friedrich Carl“ hervorgerufen worden, heißt es weiter: „Unter solchen Umständen konnte die Nachricht von San Francisco, die Corvette „Nymph“ sei auf dem Nachhauseweg in dem genannten Hafen eingetroffen und werde auf ihrer Fahrt auch Valparaiso berühren, nur mit Mißtrauen aufgenommen werden. Auch die Gläubigsten waren unter die Pessimisten gegangen und wollten sich nur durch den Augenschein belehren lassen. Fast schien es, als sollten ihre Bedenken bestätigt werden. Am Mittwoch kam Nachricht von der „Nymph“, aber von Coronel, also einem südlichen Hafen, Valparaiso war vergessen. Der unwillkommene Mittheilung folgte jedoch der Trost auf dem Fuße. Allerdings war das Deutsche Kriegsschiff in Coronel angekommen; jedoch nur, um da Kohlen zu nehmen und dann auf hier zurückzugehen. Die Nachricht ist nun bestätigt. Seit Donnerstag Morgen liegt die „Nymph“ in unserm Hafen, der Deutschen Bevölkerung ein lieber Gast. Für fremde Nationalitäten mag die Spannung, mit der Deutsche das Eintreffen eines vaterländischen Kriegsschiffes erwarten, das Interesse, welches sie demselben widmen, etwas Sonderbares haben. Engländer, Franzosen, Nordamerikaner, um hier nur die Nationalitäten zu nennen, die neben den Deutschen in allen fremden Colonien das stärkste Contingent stellen, erleben solche Besuche jährlich mehrere Male; sie würden kaum Zeit finden, wollten sie alle solche Gelegenheiten feiern und blicken daher wohl etwas verwundert herein, wenn sie sehen, welches Gewicht der Deutsche auf eine bei ihnen ziemlich gleichgültige Sache legt. Aber die Erklärung für diesen Unterschied ist eben auch nicht damit erschöpft, daß man sagt, dies sei für die Deutschen etwas Neues. Noch ein tieferer Grund liegt vor, ein richtigere edlere, der bei solchem Anlaß erwähnt werden muß. Ein Deutsches Kriegsschiff ist uns der erste greifbare Beweis, daß die lange ersehnte Einheit unseres Vaterlandes endlich vollendet und gesichert ist! Es ist uns ein Stück vaterländischer Geschichte, Zeuge eines Wendepunktes im Deutschen Nationalleben, der hervorleuchtet wird durch die Jahrtausende. Das ist der Grund, weshalb jedes Deutsche Herz höher schlägt beim Anblicke der vom Meere wehenden Deutschen Kriegsflagge! Das der Grund, der gebieterisch fordert, daß solches Freudegefühl nicht verschlossen, sondern offen bekannt und äußerlich betont werde! Ein Blick auf die moderne Deutsche Geschichte lehrt uns, daß mit dem Sehnen nach Einigung der Deutschen Stämme der rege Wunsch nach Herstellung einer Flotte im ganzen Vaterlande Hand in Hand ging. Jedermann weiß, wie der erste Versuch zur Verwirklichung des Gedankens möglich unterging in einer Zeit allgemeiner Mißere. Jedermann ist aber auch Zeuge gewesen, wie von dem Umschwung, der schon zu Ausgang der fünfziger Jahre für den aufmerksamen Beobachter merkbar wurde, auch jener Gedanke wieder berührt, ins Leben gerufen und in aller Stille weiter ausgebaut wurde. Mit dem heißen Sehnen nach nationaler Einigung ist auch der Lieblingswunsch nach einer Flotte, die der Deutschen Macht und dem Deutschen Interesse würdig wäre, in Erfüllung gegangen. Zwar ist dieselbe heute noch entfernt von der Vollendung; aber der tüchtigste Kern ist vorhanden, der feste Punkt gefunden, um den sich die Deutsche Seemacht erstallisieren soll. Wenn wir die Hingabe sehen, mit der die Deutschen Verwaltungsbehörden der Vollendung der Marine zustreben, das Interesse, welches in Vertretung und Volk diesem Gegenstande gewidmet wird, dann ist uns keinen Augenblick zweifelhaft, daß in der Frist weniger Jahre die Deutsche den Flotten anderer Nationen ebenbürtig zur Seite steht. Diese Gedanken stellen sich unwillkürlich ein bei dem Besuche der „Nymph“. Auch sie ist ja ein Bestandtheil unserer Flotte; auch ihr Name ist verknüpft mit der geschickten Vertheidigung unserer Küsten. Sie ist ein Deutsches Kriegsschiff, das erste, welches diesen Hafen besucht. Bei diesen Gedanken einen Augenblick zu verweilen, sei uns gestattet. Die Deutschen, hört man behaupten, sind keine Seefahrende Nation! Ein ansichtbarer Ausspruch! Richtig dagegen wäre: Die Süd- und Mittel-Deutschen sind keine Seefahrende Nation! Ihre Zuneigung zum Wasser ist eine nur mäßige; sie lieben den festen Boden unter den Füßen; sie schlagen sich zu Lande, wie uns die Französischen Schlachtfelder beweisen, wie die Löwen; sie würden auch zu Wasser ihre Schuldigkeit thun. Aber demungeachtet glauben wir, ist ihr Platz mehr auf der Mutter Erde. Diese Thatfache prägt sich auch in unserer Kriegs- und Handels-Marine aus; meist aus dem Norden rekrutiren beide. Dennoch hat die Idee einer Deutschen Flotte

Wurzel durch ganz Deutschland, dennoch contribuiert ganz Deutschland unsere Flotte zu gleichen Theilen. Ist auch das nasse Element der gesammten Nation nicht gleich vertraut, so schlägt doch überall durch alle Deutschen Gauen dasselbe warme Gefühl für unsere Flotte, so tritt doch All, und Jeder mit gleicher Hingabe ein, für ihr Wachstum und ihre Blüthe! Dabei soll aber eine Thatfache nicht vergessen werden, an die uns der heutige Tag besonders gemahnt. Es ist heute, am 24. Januar der Geburtstag Friedrichs des Großen. Das erinnere uns daran: die Deutsche Flotte ist Preussisches Ursprungs. Hat auch der genannte Fürst ihr eine nur geringe Aufmerksamkeit zugewandt, so war es doch Friedrich Wilhelm der große Kurfürst, der zur Gründung einer Flotte den Keim legte, aus dem zum heutigen Tage die Deutsche Flotte emporgewachsen ist. Mit uns empfindet gewiß die große Mehrzahl unserer Landsleute die freudigste Genugthuung darüber, daß es uns nun vergönnt ist, einen solchen Zeugen unserer Deutschen Entwicklung vor uns zu sehen, wie ein Deutsches Kriegsschiff es ist. Unser Zugehörigkeit zum Vaterlande tritt nun doppelt lebhaft vor die Seele, das Bewußtsein einer großen und starken Nation anzugehören, die im Stande ist, auch im fernsten Lande ihren Kindern den starken Arm helfend zu reichen, erfüllt uns aufs Neue mit patriotischer Freude. So sei uns dieser Votum des Vaterlandes an der Küste Chile's denn herzlich willkommen.“

## Mit gebrochenen Flügeln.

Novelle von Abelheid von Auer.

### Fortsetzung.

Helene hatte sich auf allgemeinen Wunsch noch einmal an den Flügel begeben müssen. Felix suchte die Lieder aus, die sie singen sollte. „Das nicht“, sagte er, auf das Lied deutend, das ihn gestern so entzückt, „das ist mein Eigenthum, das darf kein Anderer hören.“

Sie lächelte, erröthete und legte das Notenblatt fort. Frau Berger hatte sich auch wieder zu Helene gesellt; sie versuchte ein Duett mit ihr. Die beiden Stimmen tönten in prachtvollem Einklang. Aber Helene war es doch viel lieber, als sie mit Felix singen durfte. Ihr war als trüge eine schimmernde Wolke sie beide in den Himmel hinein!

Und dann durfte sie sich ausruhen, und Felix spielte seine Violine, während einer seiner Kunstgenossen ihn auf dem Flügel begleitete. Sie zog sich in die tiefe Nische eines Fensters zurück und, als Felix sie nach beendeter Spiel dort aufsuchte, schwammen ihre Augen in Thränen.

Wie berauscht kam sie nach Hause. So hatte sie ihr erstes Debut gefeiert. Der Abend war nur der Anfang einer Reihe froher, schöner Abende gewesen. Tante Florine hielt Wort. Helene blieb kein Vergnügen versagt, das die große Stadt ihr bieten konnte. Theater wechselte mit Tanz, mit Concerten, mit geselligen Zusammenkünften jeder Art. Helene genoß all' dies Neue mit so jugendlicher, so lebendiger Freude, wie ein Kind, das sich zwar Monate lang auf Weihnachten gefreut, aber dann doch überrascht und geblendet vor dem reich besetzten Tisch, vor den goldenen Lichtern des Baumes steht, kaum weiß, wie es seinen Dank, seine Freude ausdrücken soll und zuletzt die Augen nur still glänzen läßt, den Eltern die jubelnde Freude zu verkünden. Ihre Briefe athmeten ein solch' stilles, verständnißreiches Glänzen, sie waren diesmal auch die einzigen Lichter am Weihnachtsbaum der drei zurückgebliebenen einsamen Menschen, die den heiligen Abend so still, so in Sehnsucht verlebten, die, weil ihre Gedanken immer nach dem einen Ziel hinschweiften, gar nicht sahen, wie da draußen die Sterne die in den dunkeln Tannen blitzen, tausend himmlisch schöne Weihnachtsbäume entzündet hatten.

„Unverdorben ist sie, fröhlich und unschuldig wie immer“, sagte die Großmama.

„Aber wie öde, wie einsam wird es ihr vorkommen, kehrt sie zu uns zurück“, wandte Eduard feufzend ein.

„Nicht doch, nicht doch“, meinte der alte Förster, „solch' Vergnügen wird erschöpft und dann freut man sich um so lieber der wiedererlangten Ruhe und Stille.“

„Vergnügen?“ fragte sich Eduard leise, „Vergnügen — ist's nicht mehr?“

Er hatte Recht. Es war schon lange nicht mehr das Vergnügen, die erlangte Freude des wechselnden Stadtlebens, was Helene's Köpfchen erfüllte und so

schön und licht aus ihren Augen herausstrahlte. In alle den fröhlichen Versammlungen, an denen sie sonst nur um des jugendlichen Genusses willen Theil genommen, suchte sie jetzt nur ein Ziel: Felix. — Und wie viel lieber waren ihr noch die stillen Stunden, die sie bei seiner Mutter mit ihm verlebte. Frau Berger hatte sich ihres musikalischen Talents ernstlich angenommen; entzückt, daß sie nun Coloraturen und Triller lernte, gab Florine um so eher alle übrigen beabsichtigten Studien auf, für die sie von Anfang an Helene's Geist nicht hatte gewinnen können. Sie selbst fuhr fort in ihrer trockenen, unfruchtbar Weise zu lernen, Vocabeln und Säulenordnungen, Jahreszahlen, Flüsse und Nebenflüsse, als meinte sie, darin bestünde die Vorbereitung zum jenseitigen Leben, und als wollte sie dem lieben Gott dereinst keine Antwort schuldig bleiben, wenn er sich etwa bei ihr nach den Begebenheiten, Verhältnissen seiner irdischen Domänen und der Lage derselben erkundigen sollte. So beschäftigt, vermiste sie Helene nicht, wenn diese zu ihren geliebten musikalischen Uebungen hinuntereilte.

Bei diesen war Felix zwar selten gegenwärtig, aber sie sah und hörte ihn doch oft. Er verstand es gut, mit Tante Florine umzugehen und in aller Arglosigkeit ihr doch etwas diplomatisch seine Wünsche, als von ihr ausgehende Vorschläge, in den Mund zu legen. So hatte er's erlangt, daß er zuweilen die Abende ganz allein mit den beiden Damen zubringen durfte, was Tante Florine keinem andern jungen Mann gestattet haben würde. Und neben diesem offenen Verkehr knüpfte sich noch so manches unsichtbare Band um die jungen Leute, die, auch wenn sie nicht beisammen waren, doch in Gedanken, und ach, wie innig, mit einander verkehrten. Seine Zimmer, im oberen Geschloß des Hauses liegend, grenzten an Tante Florine's Wohnstube; Helene, wenn sie still arbeitend am Fenster saß, hörte jeden seiner Schritte aus der Ungleichheit, aus der Ruhe derselben schloß sie jedesmal auf seine Stimmung. Wenn er sang oder auf der Violine phantasirte, was häufig bis tief in die Nacht hinein geschah, wie oft verließ sie dann leise ihre Stube, schlüpfte an der schlafenden Tante vorbei und saß nun still und einsam in dem dunkeln Zimmer, den Tönen lauschend, welche ihr alle die Träume künftigen Glückes und künftigen Ruhmes, die Felix in ihr Herz ausgeschüttet, wiederholten. Felix hatte ihr einst gesagt: „Wenn ich mit Ihnen singen darf, wenn Sie meinen, daß Fräulein Florine mein Kommen gestattet, so rufen Sie mich, Sie werden schon wissen wie.“ — Und sie wußte es natürlich, und das Lied, das ihn zuerst hinübergelockt, es rief nie vergebens, und so traurig und ernst auch sein Inhalt, es war doch das Zeichen zu glücklichen, seligen Stunden geworden.

Wie Kinder, so sorglos, so unerfahren, so nur an die Gegenwart denkend, hatten sich beide dem süßen Gefühl ergeben, das gleich beim ersten Zusammensein als Ahnung eines unbekanntes Glückes in ihnen aufgegangen war. Nichts in der Welt ist mehr geeignet, Herz und Phantasie in holde Träume zu wiegen, als Musik. Sie ist die schönste, reinst Sprache der Seele, sie lockt die verborgenen Gedanken aus der Tiefe, sie weint, sie klagt, sie jubelt mit uns.

Felix und Helene sangen sich die Liebe immer tiefer in's Herz.

Da kam es denn ganz natürlich, daß eines Tages, als sie miteinander sangen, während Tante Florine im Nebenzimmer Architektur studirte, Felix plötzlich im Liede abbrach. Er hatte es ihr oft genug vorgesungen, das süße Wort „ich liebe Dich“, jetzt mußte er es ihr sagen: und das war noch viel, viel wirksamer.

Sie antwortete zwar nur mit den Augen, aber es mußte beredt gewesen sein: denn, ehe sie's ahnte, lag sie in seinen Armen und der erste Kuß brannte auf ihren Lippen.

In dem Augenblick trat Tante Florine ein. Ihr sprachloses Erstaunen, die Entrüstung ihrer tief verletzten Weiblichkeit, die nach zürnenden Worten suchte, und als Waffe die Verbrecher zu strafen, im Augenblick nichts fand zur Unterstützung ihrer Würde, als eine majestätische Bewegung mit der rechten Hand, deren schmaler Zeigefinger zorndurchzittert nach der Thür wies — das möchte schwer zu schildern sein.

Weiße Gott, welches Meisterstück von Rede sich in ihr vorbereitete, um diesen Himmel, der sich da eben in wolkenloser Schönheit aufgebaut, zur Erde herab-zuziehen; aber so viel ist gewiß, sie blieb unausge-

prochen. Wie konnte Florine Reden halten, wenn Helene in ihren Armen lag und weinte und lachte, wenn Felix die seine, sorgfältig gepflegte Hand ergrieffen und sie rücksichtslos küßte und drückte, während der Refrain aller seiner unzusammenhängenden Reden nur war: „ich liebe Helene, ich liebe sie.“ Es war so viel reizende, jugendliche Thorheit um sie herum, daß das alte eingesperrte Herz auch anfing, zu klopfen und zu schlagen, als sei es auch einmal jung gewesen, und so konnte Florine wider alle Regeln der Weisheit und Erziehung am Ende nichts thun als sagen: „Nun Kinder, so seid glücklich, und Gott segne Euch.“

Aber das war nur ein, dem augenblicklichen Eindruck abgerungenes Geständniß. Die Vernunft schleppte schon die Ketten herbei, die das erregte Gefühl hübsch sorgfältig an den Pfosten der Ueberlegung befestigen sollte. Unrecht war es von Florinen gewiß nicht, daß sie ein Verlöbniß der jungen Leute nicht zulassen wollte, ohne daß die gegenseitigen Angehörigen ihre Einwilligung gegeben. Sie ging nur gar zu schulmeisterlich, zu geschäftsmäßig zu Werke, sie wollte die Liebe, die noch in den Wolken schwebte, gleich festen Fußes auf die Erde stellen. Felix sollte gleich zu seinem Vater gehen, Helene gleich den Großeltern schreiben. Ehe das nicht geschähe, dürften sie sich nicht wiedersehen, dürften sich auch unter vier Augen das vertrauliche Du, daß ihnen so unbesangenen über die Lippen strömte, nicht erlauben, von den horriblen Küßen gar nicht einmal reden. Darüber mußte nun Felix lachen, und er sagte gleich ein halbdutzendmal hintereinander das süße Du, und von Helenes erröthenden Wangen konnte Florine gleich die Rechte lesen, die kein junger verliebter Bräutigam sich nehmen läßt.

Zuletzt wurde dann, durch vieles glückliche Geplauder unterbrochen, verabredet, daß Felix morgen Tages mit seinen Eltern sprechen, daß erst das Resultat dieser Unterredung abgewartet werden sollte, ehe Helene schreibe, daß alles Weitere sich dann finden werde, daß aber der heutige Abend ihnen gehören sollte, ihnen allein. Und so war denn Tante Florine so barmherzig, sich in einen Folioband von Gelehrsamkeit zu vertiefen, während Felix und Helene bei einander saßen, in alle die schönen, glücklichen Träume vertieft, die in so reinem, so unschuldigem, so ungetrübttem Schimmer nur einmal am Himmel des irdischen Lebens aufgehen.

Bis tief in die Nacht hinein schwebten diesmal bunte Phantasien, den Saiten der treuen Violine entlockt, hinauf zum nächtlichen Himmel; bis tief in die Nacht hinein suchte Felix so den Ausdruck zu finden für das Gefühl unaussprechlicher Seligkeit. Aber Helene lauschte heute nicht. Sie lag in ihrem Zimmer auf den Knien, in der Fülle des Glückes dem zu danken, der die Quelle allen Glückes. Aber sie kam nur zu dem einen Gedanken. Das war das Glück, von dem sie geträumt, in Waldbeseinsamkeit, im Geräusch der Welt, in Lust und Freude ihres kindlichen Lebens! Der Stern hoch oben in den Lüften, er hatte sich herabgeseht auf ihr Haupt! sie würde fortan wandeln in seinem Licht, er war ihr ganzes volles Eigenthum, wer könnte sie je dessen berauben? — Wer? — — —

(Fortsetzung folgt.)

**Bermischtes.**

\*\*\* [Ueber das Niesen]. Noch heute erheischt in vielen Gegenden und namentlich auf dem Lande die Bitte, wenn Jemand niest, ein: „Gesundheit“, „Helf' Gott“, „Zum Wohl“, „Zur Genesung“ und dergl. zuzurufen. Es ist dieser Gebrauch sehr alt und schon Aristoteles zerbrach sich den Kopf damit, den Ursprung dieser Gewohnheit zu ermitteln. Wir verdanken ihm die Uebersetzung der Fabel, Prometheus habe in einer Flasche einige Sonnenstrahlen aufgefangen und diese seiner Statue unter die Nase gehalten, in Folge dessen sie habe gewaltig geseht und dadurch dadurch ihres Lebens Dasein zuerst betunden müssen. Der große Weltweise schenkte diesem Märchen keinen Glauben, knüpfte vielmehr daran die Reflexion, die Ehrfurcht vor einem der ehesten Theile des Körpers möchte wohl auch auf eine seiner Hauptverrichtungen ausgebeht worden und darum das Begrüßen dabei Mode geworden sein.

Wie nun die Griechen beim Niesen „Bleibe gesund!“ riefen, so sagten die Römer „Bebe!“ und selbst wenn sie allein waren, riefen sie sich dies ganz ernsthaft selbst zu. Ein Epigramm sagt, daß ein gewisser Proklus eine so lange Nase gehabt habe, daß er nicht einmal hörte, wenn sie nieste und dann — ohne sein „salve“ weiter gehen mußte. Der spätere Apulejus theilt uns folgende Anekdote mit: Eine Römische Dame versteckte ihren Galan in einem Kleiderschrank, weil der Mann die Unterhaltung störte. Plötzlich verspürte der Gefangene ein Jucken in den Nasenflügeln, er mußte niesen, so sehr er sich auch sträubte. „Salve!“ rief der gehörnte Ehemann gemüthlich, weil er glaubte, seine Frau habe geniest. Ein be-

liebtet Kompliment, welches Griechen wie Römer ihren Geliebten machten, war: Die Liebesgötter selbst hätten bei ihrer Geburt geniest

Einem viel ersteren Grund gaben die Rabbis an. Sie sagten, der Mensch soll nach seiner Schöpfung nur einmal niesen und in demselben Augenblick des Todes sein. So seien die frommen Erzväter bis auf Jakob gestorben. Dieser jedoch hat Gott, ihn niesen zu lassen, so oft er wolle, aber ihn dabei nicht von der Erde zu nehmen, und sein Gebet ward erhört. Er nieste wie wir und lebte noch Jahr und Tag und sah Kind und Kindeskind. Alle niesten nun wie er, entsetzten sich aber noch immer vor dem ehedem dadurch andedeuteten letzten Stündchen, worauf sie sich dann, je nachdem sie sich das Leben gönnten oder mißgönnten, ein freundiges oder ärgerliches „Wohl bekomm' es!“ zuriefen.

Wenn im Monomotapa (Afrika) der König niest, wird dies im ganzen Staate bekannt gemacht und Alles erschallt von Glückwünschen der Unterthanen. Als Florida erobert wurde, fanden die Spanier, daß, wenn der Kaiser von Guachja nieste, alle Indianer die Hände ausstreckten und die Sonne anriefen, ihren Fürsten zu beschützen, ihn zu erleuchten und ihm hold zu sein. Die einzige Ausnahme machten die Kaffern und die Quäker. Erstere niesen, wie der Reisende Pichtenstein erzählt, niemals. — Können also auch keinen Gruß dafür haben, und Letztere niesen zwar, wissen aber nichts von einer Formel der Höflichkeit hiebei.

Aber nicht nur der Gruß, sondern auch der Aberglaube hat sich an das Niesen geheftet. Morgens nichternen Leibes zu niesen, bedeutet Glück, und „Er beniest es“ sagt der gemeine Mann, wenn Einer niest, während er etwas Zweifelhaftes erzählt. Auch dieser Glaube ist alt. Penelope hatte zur Zeit mit ihren Freiern gewaltige Noth; sie bat die Götter dringender als je, daß ihr Ulysses bald nach Hause lehren möchte, da „nieste Telemach, daß das ganze Gemach erbebe“, und nun zweifelte Penelope nicht mehr daran, daß ihre Bitte Gehör gefunden. — Xenophon, dem — wie es scheint, gleich andern modernen Feldherren, das Reden auch gewaltig im Halse steckte — hielt seinen 10,000 Soldaten auf dem Rückzuge aus Persien eine Rede, in der er ihnen das Verzeihelste ihrer Lage schilderte und ihnen nur allein in einem entschlossenen und raschen Handeln Rettung zeigte. Als der Redner sich zum höchsten Pathos erhoben hatte, nieste einer der Krieger und — Niemand wagte zu widersprechen, denn der Himmel selbst hatte sich ja für des Feldherrn Idee günstig erklärt.

Andere sagen, wenn sie in früher Morgenstunde beim Aufstehen niesen: „Ich werde heute etwas Neues erfahren.“ Die Alten glaubten, wenn sie früh niesten, dies als eine Vorbedeutung nehmen zu müssen, daß ihnen im Laufe des Tages Gefahr drohe. Zwischen Mittag bis Mitternacht zu niesen, das war gut, aber früh Morgens, das hatte keine Bedenlichkeiten.

**Anzeigen.**

**Adler-Linie.**

**Deutsche Transatlantische Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg. Von Hamburg nach New-York**



werden direct ohne Zwischenhäfen anzulaufen, expedirt die eisernen Deutschen 3600 Tons großen und 3000 effective Pferdekraft starken Schrauben-Dampfschiffe  
 Lessing am 16. April. Schiller am 14. Mai. Lessing am 11. Juni.  
 Goethe „ 30. April. Herder „ 28. Mai. Goethe „ 25. Juni.

Passagepreise: I. Cajüte Pr. Thlr. 165, II. Cajüte Pr. Thlr. 100.  
 Zwischendeck Thaler 45 Preuß. Courant.

Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt: Die Direction in Hamburg, bei St. Annen 4.  
 General-Agenten in Newyork: Knauth, Nachod & Kühne, 113 Broadway.

**Briefe adressire man „Adler-Linie in Hamburg“, Telegramme „Transatlantic, Hamburg 1873“ Wiener Welt-Ausstellung.**

Den seit Decennien schon einen ausgebreiteten Weltruf genießenden **Stollwerck'schen Brust-Bonbons** wurde von der internationalen Jury die **Fortfortschrittsmedaille** als höchste Auszeichnung zuerkannt, wodurch die Reihe der zahlreichen Prämierungen eine neue würdige Ausbreitung erfuhr. Niederlagen in Memel: bei den Herren **C. H. Engel, W. L. Fahrenholtz Nachf., Gebr. Ohm, Herm. Siebert,** in Ruß: bei Herrn **Hugo Surkow.**

**MEMEL-**



**KÖNIGSBERG.**

Der Schraubendampfer

**MEMEL II.**

wird mit Eröffnung der Schiffahrt wie in frühern Jahren, so auch in diesem Jahre eine regelmäßige Verbindung zwischen hier und Königsberg unterhalten und Frachten zu den billigsten Sätzen befördern.

Der Dampfer, am **de la Chaux'schen Speicher** liegend, ist ladefertig und bereit, Güter in Empfang zu nehmen.

**J. Hirsch & Co.**  
**G. A. Scharffenorth.**  
**Julius Samuelsohn.**

Expedition in Memel durch  
 „ „ Königsberg durch

Ein Secundaner der Tilsiter Realschule sucht zum April c. eine Stelle als Lehrling in einem größern Comptoir Memels. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Zwei nicht mehr schulpflichtige Knaben finden, gegen ihre Leistungen entsprechenden Lohn, Beschäftigung  
 Katholische Predigerstr. Nr. 1.

Ein Knabe ordentlicher Eltern, der Lust hat Segelmacher zu lernen, kann sich melden bei  
 Segelmacher **Aberger**, am Ballastplatz.

Einer erfahrenen Ältlichen Wirthschafterin wird eine Stelle hier durch die Expedition dieses Blattes nachgewiesen.

**Eine geübte Plätterin**

wünscht in und außer dem Hause beschäftigt zu werden. Auch werden sauber und schnell wollene Sachen jeglicher Art gewaschen bei  
 Wittve **Kötat**,  
 Bitte, Wittwenstift Nr. 26.

Ein tüchtiges Dienstmädchen für Alles, kann sich Holzstraße Nr. 3c., eine Treppe hoch melden.

Eine Auswärtlerin wird gesucht  
**Hospitalstraße 6**, unten links.

Martstraße Nr. 39 2 Treppen wird ein ordentliches Dienstmädchen gesucht!

**Eine Kellnerin**

kann sich melden Kreuzstraße 4.

In meinem Hause Martstraße 33 wird zum 1. Mai eine Parierre-Wohnung von 1 Entree und 3 Zimmern, Küche, Keller und Zubehör miethefrei.  
 Robert Werner.

**Bekanntmachung.**

In dem Salzspeicher Nr. 1 werden vom 15. Mai c. ab, 2 Räume von 414 resp. 424 Last Inhalt frei, zu deren anderweiten Vermietung  
**Dienstag, den 14. April, Vorm. 10 Uhr,** in unserer Kasse Termin ansteht.

**Königl. Haupt-Zoll-Amt.**

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.  
 Verantwortlicher Redacteur **Dr. Rülff** in Memel.